

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 29

Artikel: Persönliche Freiheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Persönliche Freiheit?

Zu Stadt und Land das Publikum
Läßt sich den lieben Glauben
An Kneipp'sches Apostolicum
Und Wunderkraft nicht rauben.

Die Mediziner klagen stark:
Man schüttle höhnisch die Köpfe
Zu ihrer Kunst, und verehere den Quarz
Geheimer Salben und Töpfe.

Man suche das Lebenselixir
Im Höff'schen Malzertrakte,
Man gehe zum Bader und Barbier,
Statt daß man sie befragte.

Die Pectorinen von Brand und Hohl,
Die seien jetzt der Köder,
Nach diesen schnappe, wenn's ihm nicht wohl
Im Leibe sei, ein Jeder.

Man gebe sie nicht den Menschen allein,
Um die Atmungsorgane zu schmieren,
Man gebe sie auch den Hunden ein,
Damit sie das Bellen verlieren. —

Die medizinische Fakultät
Steht treu ihren Söhnen zur Seiten,
Läßt gegen die Pflücker Packet an Packet
Gedruckter Broschüren verbreiten.

Die Regierungen aber hüllen sich klug
In die toga resignationis,
Und strafen nur den entdeckten Betrug
Nach dem Beispiel Salomonis.

„Persönliche Freiheit sei hier auch geübt,
Wie in allen andern Sphären;
Wer eben ein Esel zu bleiben beliebt,
Dem kann man's nicht verwehren!“ —

Persönliche Freiheit! Wie schön das klingt!
Doch — gewährt man sie auch den Dieben?
Eine Antwort, die uns're Zweifel bezwingt,
Sind die Herren uns schuldig geblieben!

Durch den Operngucker.

Bundesstadt, am Poststempel der sauren Gurke 1897.

Herr Nebelspalter!

Nicht einmal jetzt hat man seine Ruhe! Da wird schon gehämmert am Kantonalstützenfest herum. Der Bubenberg eröffnet den Reigen mit seiner Statue als Ouberture, und wenn auch der Mani im Bärengraben „eis schaluh“ wird, weil der Solothurner „Leu“ diesen König den Vorzug hat, so macht das nichts. Sie haben ihm lange genug das Leben und Streben sauer gemacht! — Suum cuique! (Auf deutsch: das Schwein gießtste!)

Am Vormittag des 1. Juli wurde ich vom schrillen Pfiff der Lokomotive unsanft geweckt, und siehe da, es war ein staatlicher Extrazug nicht gerade gentlemanlicher — Damen aus Zürich, die dort die Julihitze nicht mehr ertragen können. Die meisten sollen Genève retourné genommen haben. Der Steinkohlengeruch war für die Zeit von 10.20 bis 10.50 verschwunden und vor lauter Niesen konnte der „Moldi“ den Schnellzug kaum abfertigen. So eine Odeur geht auf die Nerven! Da diese „Damen“, wie zu vermuten stand, „beide Fränkli“ mitnahmen, so bleibt ihnen ein Uebrigtes, auf ihrer Rundreise ein kleines Spielchen in Genève, Interlaken und Luzern zu machen. — „Rien ne va plus!“ Wie grimmig ihnen dieses Wort des Groupiers in die weichen, wachsgelben, nur durch einen zarten Anflug schwach schminkegeröteten Ohrläppchen gedrungen sein mag! Das Wort stimmt allerdings zum Nachdenken . . .

Wenn jeweilen die Räte die Finken geklopft haben, so ist's so heimlich hier. Wie frei athmet sich's auf im leeren, gähnenden Nationalkaffaahaus, wo die Bänke Ohren haben. Auf der längsten unter ihnen bleibt gewöhnlich noch etwas liegen, oft Jahre hindurch, und so sehe ich denn auch den Art. 27 der B. V. lebhaftig dort immer noch nach Fassung ringen!

In der Eisenbahnverstaatlichung wurde trotz großer Hitze wacker gearbeitet. Unmittelbar nach der wichtigen Eintretensfrage, die bei solcher Temperatur natürlich zum Beschlusse beschlossen wurde, sah man in der Chat ein paar Dutzend Landesväter ins „Museum“ und in die „Berna“ „eintreten“. Aber Scherz bei Seite, die Bundesbahnen haben in letzter Session „Schule“ gemacht. Der Bund hat Recht, wenn er selber will „Götti“ sein statt der „Goldbröder“ und „Bleichberger“, und die schlechteste Kuh im Stalle werden unsere Bähnlein wohl nicht abgeben, nachdem A. O. B., S. C. B., J. S. u. f. w. so schöne

Nidelmähen machen können. Es ist jetzt schier gar alles fertig bis auf die Wahl der Lokomotioführer und Heizer. Das wird noch einen Kampf abgeben! Eglische sind nämlich dafür, daß diese direkt von Dr. Sourbeck sollen ernannt werden, die demokrätischeren darunter aber meinen, die unterliegen der direkten Volkswahl . . .

Gutem Vernehmen nach hält der Bundesrat an dem Projekte eines großen Anleiheens fest (man spricht von 560 Millionen, die beim Rottschild sollen aufgenommen werden) zur Durchführung der Kranken- und Unfallversicherung. Als Garantie ist die Verpfändung des ganzen Kantons Wallis mit seinen unermesslichen Goldminen (inklusive des perlenden Goldes im Glase) ins Auge gefaßt, da doch, wie Bundesrat Hauser sagte, das Tabakmonopol „nicht populär sei“! Zur Probe wurde bereits 1000 pro mille des Anleiheens in Gold geschlagen, und Herr Hauser hat mir zum Andenken an den Schluß der Bundesversammlung einen nigelnagelneuen Helvetia-20-Fränkler aus Walliser Golde geschickt — die so weißgelb schimmern — mit dem schalkhaften Rat, mir davon ein paar Liter des vielversprechenden Johannisberger Walliser 1897er zu spenden und so den Obolus in flüssig Gold zu tauschen. — Ach! von dem beliebten Schimmer bleibt mir heute nicht mehr viel, denn der Glanz der roten 1 und 2 Röppler macht doch auch „gar kei Gattig“ dagegen. Wirklich ist mein ganzer Barvorrat bei der unsäglichen Hitze auf nur wenige Centimes zusammengeschnitten.

Die 6 Impotenzen haben an den Bundesrat eine Note geschickt (wie ja all die andern Glückschneider am 1. Juli auch thun!). Niemand weiß, was drinnen steht, aber einem gewiegten Diplomaten entgeht nichts! Da Griechenland so Stämpeneien macht „um des lieben Friedens willen“, und auch Belgien „si vis pacem — para bellum“ träumt, so sehen die Großmäuler (Pardon Sezer, es soll heißen Großmächte!) nach meiner unmaßgeblichen Annahme eine neue Art kleinmächtlichen „Droz“es in der Ablehnung des Gouverneur-Postens auf Kreta durch einen unserer Staatsmänner. Daß man gerade denjenigen wählen wollte, der s. Z. sogar dem hochmütigen Bismarck ge„droz“t und eine Faust unter die Nase gemacht, hatte vorher schon den „Zerschmetterer“ in üble Laune verlegt.

Senden Sie mir umgehend durch Spellerini 50 bis 40 Franken, es geht gerade so ein kühles Oslüpfchen, wo die Gelegenheit günstig ist — hier vollend' ich's . . .

Ihr wohlmeinender

Säufeler.

Circus Renz †.

Der Circus Renz ist aufgegeben,
Und Pferd wie Personal zerstreut.
Was war das eh'mals für ein Leben,
Ja, stets hieß es in früh'rer Zeit:
Kauft hin zu Renz! Lang ist das hier
Jetzt ist's zu End', jetzt rennt's nicht mehr.

Als Hohenloh' an Bismarck's Thor ihm Herrn von Bülow stellte vor,
Und fragte, wie man fragen thut: „Was meinen Sie, ist der wohl gut,
„Des Reiches Kanzler einst zu sein?“ Da meint' der alte Bismarck feiu:
„Gewiß! Er, noch von ihm ein Mhn, hat nie nichts Böses nicht gethan.“

In Indien, in Indien, da kracht es vorn und hinten.
Victoria schreit: „Was ist denn los?“ Und Salisbury sagt fassunglos:
„Es ist — ich wills verkündigen — Revolution in Indigen.“
Victoria drauf: „Die Dreißigkeit! Gerad' jetzt zur Jubiläumzeit!“

Mann (in der Zeitung lesend): „Die Restauration im Münster schreitet rüstig vorwärts . . .“

Frau (unterbrechend)! „Nei, bigott, da hört schu all's uf! Daß si im Parlamentsgebäude es Büffet errichte, dagege will i nüt ha, die Herre müsse bi ihre Sizige gar so arg schwizze und Durst lyde, — aber i dr schöne Chilche e Reparation, e Wirtschaft im Münster, das finde-ni arg.“

Musliges.

Muselmänner kochen sich ein Mus,
Das Europa freundlich schlucken muß;
Muselweiber rührt es, und wie!
Denn sie sind vermahnt in Compagnie.
Muselhuber nehmen wohl in Acht,
Wie man lügt und lange Nasen macht.
Muselmädel habens alle Weit,
Weil der Hausherr Duzende begehrt.
Muselmänner trinken keinen Wein,
Ausser wenn er kann gestohlen sein.
Muselmänner sagen ihrer Bent
Allah wills! — vergießet Christenblut!
Musel söhne schleppen also bald
Dicke Mörderknüppel aus dem Wald!
Muselmänner sind voll Fündigkeit,
Voll ergöglicher Sezgründigkeit.
Muselmänner bleiben, hellste Pracht
Diese so wie jene — große Macht.

Stoßseufzer eines Redakteurs.

„Wenns doch nur wenigstens auf Battist schreiben wollten, diese Süßholzraspeler, man hätte dann doch gleich was bei der Hand, sich den Schweiß abzuwischen, den sie uns auspressen!“